

DÜSSELDORFER DEBATE

Zeitschrift für Politik · Kunst · Wissenschaft

7 A7 95940

806/86/2028

1/84

September

●
Unser Dasein ist nicht lang genug, daß wir
geduldig sein dürften. Immer drohen Rückschläge;
das wenige Schlechte, von dem wir zuviel erwarten,
schickt sich an, auch noch unterzugehen.

(Heinrich Mann)

●
Redaktion:

Michael Ben, Peter Maiwald, Thomas Neumann
Karl-Anton-Straße 16, 4000 Düsseldorf 1, 02 11 / 3 61 33 60

Sepp Bierbichler, Dietrich Boekle, Peter Brokmeier-Lohfing, Claus Bremer, Jutta Brückner, Arthus (C) Caspari, Dankwart Danckwerts, Franz Josef Degenhardt, Dieter Dehm, Frank Deppe, Fred Eckard, Klaus Eder, Gisela Elsner, Bernt Engelmann, Wolfgang Florey, Gerd Fuchs, Georg Fülberth, Christian Geissler, Ludwig Harig, Helmut Heißenbüttel, Robert Katzenstein, Hans Christian Kirsch (Frederik Hetmann), Hans-Jürgen Krysmanski, Renate Krysmanski, Hellmuth Lange, Arnhelm Neusüss, Michael Otte, Karl Pawek, Hermann P. Piwitt, Hans Platschek, Dagmar Ploetz, Helmut Ridder, Roman Ritter, Witich Roßmann, Georg Rückriem, Peter Rühmkorf, Erika Runge, Hans Jörg Sandkühler, Karl Heinz Scherfling, Ronald M. Schernikau, Michael Schneider, Charles Schüddekopf, Peter Schütze, Michael Springer, Norbert Stratmann, Dieter Süverkrüp, Uwe Timm, Hermann Treusch, Rafael de la Vega, Alexander Voegelé, Maria Vonderbank, Franziska Wiethold

ISSN 0176-7232

DÜSSELDORFER DEBATE

Herausgeber: Michael Ben, Peter Maiwald
 Redaktion: Michael Ben, Peter Maiwald, Thomas Neumann
 Organisation: Helga Bodenstab
 Karl-Anton-Straße 16, 4000 Düsseldorf 1, 0211/3 6133 60

Erscheinungsweise: monatlich (außer Juli/Aug.)
 Einzelheftpreis 15,- DM, im Abonnement 12,- DM + Versandkosten
 Kündigung mit Dreimonatsfrist zum Jahresende

Copyright©:
 Zeitschriften- und Buchverlag GbR P. Maiwald, MG. v. Bentivegni
 Konto 31046-209 Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20)

Gestaltung: Prof. Kurt Weidemann
 Satz: Konkret, Hamburg; Druck: Plitt, Oberhausen;
 Vertrieb: inter-abo, Postfach 1449, 2054 Geesthacht
 Anzeigenpreisliste 1/84

Hans Platschek Bislang kam etwas Wesentliches nicht zur Sprache	2
Thomas Neumann Ein ruhiges Land	3
Gerd Fuchs Die Wahrheit der Form — Die Form der Wahrheit	9
Michael Springer Inseln am Ende der Welt	13
Georg Fülberth Drei Notizen ohne Fußnoten zum Einstieg in das Nachdenken über CDU und CSU.....	25
Hermann P. Piwitt Ein Held wird geboren.....	31
HARAKIRI — neueste Selbstmordversuche unter Freunden.....	36
Karl Pawek Die nützliche Mär von der bösen Gewalt	37
Franz Josef Degenhardt Die Lehrerin.....	45
Michael Schneider Bomben-Existentialismus	47
Michael Ben Honi soit qui mal y pense	54
Maria Vonderbank Stuttgart, Friedrichstraße	56
Ronald M. Schernikau Die Wahrheit ist westlich.....	57
Dieter Süverkrüp Gebet eines Dissidenten	59
Peter Maiwald Notizbuch 1	64
Arnhelm Neusüss Enttäuschte Gewißheit \checkmark Nachwort zur Krise des Marxismus	66
Hinter dem Rücken der Avantgarde — Zeitschriftenschau	76
Autorenverzeichnis	78

Gruppe. Da man heute oben wie unten kooperieren muß, um zu überleben, wird über die Klassenschranken hinweg die Selbstorganisation als scheinbare Versöhnung von »Freiheit« und Kooperation angeboten. Oben paßt sie einer monopolistischen Konkurrenz, die sich ohne staatliche Hemmnisse frei und »natürlich« entwickeln will, wie angegossen. Unten soll sie verhindern, daß die Abhängigen ihre wirkliche Lage erkennen und sich zusammenschließen, sie radikal zu verändern.

Dies wäre allerdings nicht durch bloße Naturbetrachtung zu lernen. So etwas kann nur der Mensch.

- (1) Erich Jantsch: Die Selbstorganisation des Universums. München 1979
- (2) Hoimar v. Ditfurth: Wir sind nicht nur von dieser Welt. Hamburg 1981. Schon früher hatte der Jesuit und Paläontologe Teilhard de Chardin (»Der Mensch im Kosmos«) das Reich Gottes als Ziel der biologischen Evolution interpretiert.
- (3) Fritjof Capra: Das Tao der Physik. Bern, München, Wien 1984 (früher unter dem Titel »Der kosmische Reigen«, 1975) ders.: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. Bern, München, Wien 1983

Ich hasse die Wirklichkeit, obwohl ich mir darüber klar bin, daß sie immer noch der einzige Ort ist, wo man ein anständiges Steak bekommt.

Woody Allen

Georg Fülberth

Drei Notizen ohne Fußnoten zum Einstieg in das Nachdenken über CDU und CSU

Knapp zwei Jahre nach der Machtübertragung an die CDU leben wir noch immer nicht im Faschismus, die Welt ist nicht untergegangen, und Krieg haben wir hierzulande auch nicht.

Richtig ist, daß seitdem vieles schlechter geworden ist, was lange vor dem 1. Oktober 1982 ungut angelaufen war. Die Berufsverbote, 1972 in den sozialdemokratisch regierten Stadtstaaten Bremen und Hamburg begonnen, gehen weiter und fordern ihre Opfer. Auch die Kriegsgefahr ist heute größer als vor zwei Jahren. Denn schließlich führt die NATO seit 1983 ja die Raketestationierung durch, welche Helmut Schmidt 1977 forderte. Die Arbeitslosenzahl, die sich seit Mitte der 70er Jahre erhöhte, ist nicht niedriger geworden, ihre langfristige Tendenz weist nach oben. Noch sind die Gewerkschaften nicht endgültig aus der Defensivposition heraus, die mit ihrer sozialdemokratisch-gouvernementalen Zähmung 1974 begann und durch die Umstrukturierung des Arbeitsmarktes unter erschwerte Bedingungen geriet.

Das alles heißt nicht, daß es keine »Wende« gegeben hätte. Aufgabe ist es aber zu bestimmen, wann diese begann.

Welche Rolle spielten und spielen im politischen Prozeß der Gegenwart und der unmittelbaren Vergangenheit die CDU und CSU? Sie wurden ja nicht am 1. Oktober 1982 gegründet, und sie sind nicht erst seitdem Regierungsparteien. Im Bundesrat hatten (und haben) sie seit 1972 die absolute Mehrheit. Die Union war und blieb 1969 bis 1982 die dominierende Partei in mehreren Bundesländern, und sie gewann sogar eines dazu, Niedersachsen. Das Regierungshandeln von SPD und FDP hat sie auf Bundesebene in zentralen Fragen mitbestimmt, nicht nur über die Länderkammer. Dies gilt neben den Berufsverboten gleichermaßen für die Ostpolitik. Hier ist es den Unionsparteien gelungen, mit der gemeinsamen Entschließung des Bundestags vom 17. Mai 1972 einen hohen — wahrscheinlich aber gern gewährten — Preis für ihre mehrheitliche Stimmenthaltung zu den Verträgen von Moskau und Warschau zu bekommen. Zu ihrem Einflußspektrum gehörten auch vor 1982 erhebliche Teile der Verwaltung und der Dritten Gewalt. Besonders herausragend: das Bundesverwaltungsgericht in der Berufsverbotsfrage, das Bundesverfassungsgericht zur Hochschulmitbestimmung 1973, zum Grundlagenvertrag im selben Jahr und zum Schwangerschaftsabbruch 1975. Daß die Spitzenverbände der Unternehmer Gewicht in der Unionsführung haben — und umgekehrt — gilt unverändert auch nach dem Tod der Symbolfigur Schleyer.

Die einflußloseste Gruppe bildete die Frankfurter Richtung (Dirks, Kogon, als praktischer Politiker: Werner Hilpert), die keine eigene Theologie hatte. Die Kölner Dominikaner um Siemer und Welty dagegen fußten auf der Gesellschaftslehre des Thomas von Aquin und erhoben den Anspruch, die Dynamik der kapitalistischen Entwicklung vorbürgerlichen Normen zu unterwerfen. In der Dominanz außerökonomischer Vorgaben mochten sich Berührungen mit dem Ethischen Sozialismus ergeben. Da dieser aber ausschließlich innerweltlich begründet war, mußten sie oberflächlich bleiben. Denn die christliche Soziallehre war kultur- und auch familienpolitisch reaktionär. Die berlinisch-protestantische Variante (Otto Heinrich von der Gablentz) lebte ebenfalls stark von vorkapitalistischen Postulaten.

Drittens: Die CDU/CSU könnte den Kampf um die Intelligenz gewinnen. Gewiß ist dies allerdings nicht. Immerhin ist die Reduktion ihrer intellektuellen Fähigkeiten auf die Formel: gefährlich, mächtig, aber doof, unzutreffend. Die Theoriearmut der Ära Schmidt hat ein Vakuum erzeugt, in dem selbst geringfügige Ideologieangebote schon erheblich wirken. Wie sehr selbst Sozialdemokraten bereit sind, sich hier einer konservativen Führung anzuvertrauen, zeigt noch einmal der im Econ-Verlag erschienene Jubel-Band über Richard von Weizsäcker. Hier schreiben neben Unionspolitikern auch Autoren, die der SPD entweder angehören oder ihr nahe stehen, dazu andere, die seit Jahrzehnten als Radikaldemokraten hervorgehoben zu Ingeborg Drewitz — Richard von Weizsäcker als einen der ihren, obwohl dieser die Aufrüstung mit Pershing II und Cruise missiles ebenso befürwortet wie den Radikalenbeschluß von 1972 und dessen scharfe Anwendung. Ein Autor, der Pressesprecher der Berliner SPD, Wiegrefe, hat immerhin einen hellen Moment: »Seine Ansichten über die Wurzeln des Jugendprotestes und das Zusammenleben mit Ausländern waren einfühlsame pädagogische Lektionen eines aufgeklärten Geistes. Doch in der praktischen Politik ließ er seinen Innensenator Lummer Remedur schaffen, durfte seine christ-demokratischen Parteifreunde von 'tabula rasa' träumen und er störte sie nicht dabei.« Diese Erkenntnis hält gerade zwei Seiten lang, dann heißt es: »Richard von Weizsäcker war nicht mein Regierender Bürgermeister, aber er wird mein Bundespräsident sein.« Dies ist ein Beispiel für neosozialdemokratische Ignoranz in Sachen Ideologie. Auch fällt dem Verfasser gar nicht auf, daß mit Kohl, Schwarz-Schilling und Wörner die gleiche Arbeitsteilung möglich ist wie mit Lummer. Heinrich Böll rät, Richard von Weizsäcker möge doch bitte im Park der Villa Hammer-schmidt Empfänge für Ausländer, Asylbewerber, Arbeitslose, Sinti und Roma und reuige Terroristen geben. Horst-Eberhard Richter hat einen ähnlichen Tip. Der solcherart Angepredigte wird sich dadurch bestätigt sehen, denn es handelt sich um dieselbe »Neue Soziale Frage«, die er seit langem — allerdings nicht originell, sondern in der Nachfolge von Geißler — propagiert. Dieses Problem sei, so lehrt er, durch Großorganisationen, insbesondere die Gewerkschaften, nicht lösbar, vielmehr von ihnen erst erzeugt.

Mit der »Neuen Sozialen Frage« hat die CDU bereits Mitte der siebziger Jahre ein Motiv in die Debatte gebracht, das danach von der Alternativ-

bewegung artikuliert wurde. Dieses Thema ist mit ihrer eigenen Theoriegeschichte seit den sechziger Jahren eng verbunden. Die Propagierung der »Formierten Gesellschaft« 1964/65 ging davon aus, daß weder der Sozialstaat noch die großen Verbände, insbesondere die Gewerkschaften, für die Präsentation sozialer Interessen ausreichten, im Gegenteil: der Staat sei durch die Herrschaft der Verbände gefährdet, er müsse seiner sozialen Funktion entkleidet werden. Diese Wendung gegen die Einwirkung des Interessespluralismus auf die Politik reicht bis in die Weimarer Republik, etwa zu den damaligen Schriften von Ernst Forsthoff, zurück. »Herrschaft der Verbände?« lautete eine Kampfschrift von Theodor Eschenburg aus den fünfziger Jahren. Nach Auffassung der Theoretiker der »Formierten Gesellschaft« und der »Neuen Sozialen Frage« müssen an die Stelle des Sozialstaates die subsidiären Tätigkeiten freier Träger treten, unter denen der Familie eine zentrale Funktion zukomme. Formale Analogien zur Argumentation der Alternativbewegung sind offensichtlich. Deshalb mag es sinnvoller sein, zu überprüfen, ob es Unterschiede gibt. Diese resultieren schon aus dem verschiedenartigen historischen Bezug: CDU und CSU verneinen nicht den Staat, sondern nur einen Teil seiner Funktionen. In der Repressions- und Kontrolltätigkeiten fördern sie ausdrücklich. In der »Neuen Sozialen Frage« verbindet sich liberale mit autoritärer Argumentation widerspruchsfrei. Von hier aus führt kein Weg zur Alternativbewegung. Deren Staatsverständnis geht allerdings ebenfalls auf eine liberale Wurzel zurück. Eine andere Quelle ist aber wohl eine anarchoide Tradition. Subjekte der Selbsthilfe sind für CDU und CSU die Familie und private Unternehmer. Auch ihre subsidiäre Ergänzung soll nicht durch Staat und Gemeinde, sondern durch »freie« Institutionen wie etwa die Kirchen und ihren zugeordnete Einrichtungen erfolgen. Genossenschaftliche Träger finden allenfalls am Rande Platz. Dagegen sind sie die zentralen Elemente der »alternativen« Selbsthilfebewegung. Dies hat inhaltliche Konsequenzen: die Praktizierung des Subsidiaritätsprinzips bei CDU und CSU schließt ein Frauenbild ein, das von der Alternativbewegung bekämpft wird (von Randzonen abgesehen, in denen eine Ideologie der »neuen Mütterlichkeit« ebenfalls gedeiht). Auch die Gruppen, die als benachteiligt gelten, sind weithin andere, bei CDU und CSU z. B. kinderreiche Familien. Als eine Kerngruppe ihrer Klientel unter anderen peilen die Unionsparteien durch aus auch Teile der Industriearbeiterschaft, insbesondere Facharbeiter an, ohne daß diese hervorgehobene Schicht mit ihren tatsächlichen Arbeiterwählern in dem Maße identisch wäre, das der Unions-Propaganda entspräche.

Im Zeitablauf der siebziger Jahre stellt sich die Thematisierung der »Neuen Sozialen Frage« so dar: Zunächst kam die CDU, dann die Selbsthilfebewegung im Umkreis der Grünen, schließlich stolperte noch Peter Glotz mit seinen »kleinen Netzen« hinterdrein. Diese Sequenz ist weder zufällig noch praktisch bedeutungslos. Wer kapitalistische Staatspraxis in der Krise zu verantworten hat, wird nach einigen Jahren gedankenärmer sein als diejenigen, welche die Oppositionschance nutzen. Doch ist es keine Selbstverständlichkeit, daß diese ihre Gelegenheit wahrnahmen. Dadurch, daß die CDU als erste mit der »Neuen Sozialen Frage« hervortrat, besetzte sie ein Feld, in das sonst eine kreative Linke tiefer hätte einbrechen können.

Für diejenigen, die sich berufsmäßig mit den Bedingungen von Politik befassen, ergibt sich hier Stoff zum Nachdenken. In der Kunst spielt die Kategorie des Neuen eine zentrale Rolle, in Krieg und Revolution der richtige Zeitpunkt. Die Beschleunigung gesellschaftlicher Prozesse und die Bedeutsamkeit von Aktualität, die dort gilt, ist angesichts der Funktion, welche schnelle Information heute hat, mittlerweile vielleicht auch kennzeichnend für den politischen Alltag, der keine politischen Nickerchen mehr zuläßt.

Die Wahlkampfparole »Freiheit statt/oder Sozialismus«, die CDU und CSU 1976 und 1980 benutzten, ist nur für diejenigen demagogisch, welche unter Sozialismus gesellschaftliches Eigentum, Planwirtschaft und eine Machtsicherung, die Revision einer solchen Ordnung ausschließt, verstehen. Sie trifft dagegen exakt das Sozialismus-Verständnis der SPD: »Demokratischer Sozialismus« als Versuch der Beseitigung von Ungleichheit und Fremdbestimmung durch Vermehrung von Staatsfunktionen. Demagogisch ist die Kampfformel »Freiheit statt Sozialismus« nur insofern, als sie unterstellt, auf Zunahme staatlicher Intervention könne bei der Sicherung der Reproduktionsbedingungen des Kapitalismus verzichtet werden.

Als ich entlaubt wurde

Gestern bin ich entlaubt worden. Erst fielen mir die Schuppen von den Augen, dann das Übrige. Es war kein Halten. Das Feigenblatt fiel, das Blatt vor dem Mund. Meine Brillen stürzten sich rosarot auf die Straße. Meine Scheuklappen dienten spanischen Tänzern als Castagnetten. Die Schere im Kopf taugt seitdem zum Haarschnitt. Ich verlor eine Fassung nach der anderen. Rücksicht, Vorsicht und Nachsicht, meine Zensoren, fielen sich in die Hände. Mein Beifall wechselte von einer falschen Seite zur anderen. Mein Kopf stand auf. Mein Herz schlug aus. Es war Mai. Nun sieht sich der Wald vor meinen Bäumen vor.

P. M.

Hermann P. Piwitt

Ein Held wird geboren

1945. Auch in Oberitalien ist der Krieg zuende. Auf seinem Alterssitz am Gardasee schreibt Gian Battista Taumaturga, genannt 'Gabriele, das Rübchen', Italiens größter Dichter, Kriegs- und Frauenheld, inzwischen zweiundachtzigjährig, seine Memoiren.

Offen gesagt, es ist alles gelogen. Geboren bin ich in Razzogloriosa an der Adria, gut. Daran ist nicht zu rütteln. Echt wird auch das Todesdatum sein. Demnächst. Wenn mir nicht noch was dazu einfällt. Aber der Rest dazwischen? Man will mir ans Leder. Wir haben den Krieg verloren. Aber ein paar Leute meinen, ihn gewonnen zu haben. Und nun rennen sie mit abgepärrten Schrotflinten herum, plärren 'Bella Ciao' und wollen ihr Mütchen kühlen. Die reinste Jagdsaison. Steine fliegen über die Mauer in den Park mit Zetteln dran: 'Hau ab, alter Sack!' Verirrte Schüsse; man will Wachteln gesehen haben. Als ob es hier je Wachteln gegeben hätte. Raussetzen wollen sie mich, ihren Commandante. Und dann ihre Kommandantura hier aufmachen, mit Stempeln, Nutten und Genickschuß.

Als ob sie nicht alle mitmarschiert wären damals, solange es noch was zu holen gab! Abessinien, Eritrea, Libyen, Dodekanes, Albanien, Somaliland. Und der General Badoglio immer vorneweg. Aber dann, kaum daß die Cowboys im Land stehn, die Fronten gewechselt. Und die Herren von der Ehrenwerten Gesellschaft, die Blüte der Knäste von Palermo bis Sing Sing, Arm in Arm mit der Army. Chocolate und Cocacola. Freiheit und Democracy..! Als ob ich nicht von Anfang an vor dem Duce gewarnt hätte. Ein Emporkömmling. Keine Kultur, keine Taille, keine Rasse. Ein stumpfer Bock. Ohne Delicatessen. Aber verbreiten, er habe mehr Frauen gehabt als ich! Wie er das Kinn beim Redenschwingen gereckt hat, 'a noi!', unser Schlachtruf — alles hatte er von mir. Und dann die Posse in Libyen mit dem Schwert des Islam; kaum, daß er sich mit dem Prügel auf dem Pferd hat halten können, der Fettsack, vor den Kamas.

Hat man ihn deshalb gleich umbringen und an den Beinen aufhängen müssen mit seiner Schickse? Sogar im Geburtshaus in Razzogloriosa sind sie seinerzeit aufgekreuzt; das muß man ihnen lassen: Ciano in vollem Wuchs, der Marschall Balbo mit seinen ewigen Wickelgamaschen, der halbe Großbrat — alle sollen sie im blauen Salon gestanden und die Fresken an der Decke bestaunt haben. Der Brand von Troja mit dem flüchtenden Aeneas plus Vater und Sohn. Der Raub der Proserpina. Die Frucht- und Blattgewinde drumherum mit den Putten, Schwänen und Doggen drin... Jeder nahm ein Auge voll davon mit. Vom Mobiliar dürfte sonst nicht mehr viel am alten Platz gewesen sein. Einiges haben sie später wieder eingesammelt, die fleißigen Ameisen von der Stiftung. Truhen, Bilder, Betten, sogar das